

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Suberate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a.M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ersteilung täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 „ — 5.
Monatlich . . . 1 „ 70 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — „
Eingelne Nummern 10 H.
Mit Fortverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 „ — „
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 „ — „
Für die Redaction verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hientz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Steln, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in **Sermannstadt** bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Gießgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 84. **Sermannstadt**, Freitag den 12. April 1901. 117. Jahrgang.

Rückwärts, rückwärts, Ozer von Rußland!

Er liebt mich, liebt mich nicht! Diesem abwechslungsreichen Spiel entspricht das Verhalten Rußlands in der Mandchurien-Frage. Seit mehreren Monaten hält die russische Politik die politische Welt durch die widersprüchlichsten Nachrichten über ihre Absichten bezüglich der Mandchurien in Spannung. In buntem Wechsel verkündete Rußland, daß es die Mandchurien räumen und daß es sie behalten wolle, indem es der Diplomatie der Mächte überließ, sich aus diesem ungeräumten Zeug einen Vers zu machen. Vor wenigen Tagen erst verkündete der russisch-officiöse „Regierungsbote“, daß Rußland für's Erste in der Mandchurien bleiben werde. Witherin war jetzt die Meldung fällig, daß Rußland die Mandchurien räumen werde, denn Abwechslung muß sein.

Diese entgegengesetzte Meldung ist jetzt in der That eingetroffen. Die „russische Telegraphenagentur“ ist von der Regierung des Czaren beauftragt worden, aller Welt zu verkünden, daß Rußland auf die Ratification des Mandchurienvertrages, den es China aufzwingen wollte, Verzicht leiste. Wenn es auch in letzter Zeit den Anschein hatte, als ob Rußland nicht gewillt sei, dem von Japan unterstützten Einspruch Chinas gegenüber die Dinge auf die Spitze zu treiben, so muß diese Meldung doch angesichts der Kundgebung des Petersburger „Regierungsbotes“ als eine politische Ueberraschung von nicht zu unterschätzender Bedeutung wirken.

Freilich, man wird die Nachricht, wenn ihr auch anscheinend Glauben beizumessen ist, doch nicht überschätzen dürfen. Denn wenn man sie auch insoweit als baare Münze wird nehmen dürfen, als Rußland in der That die Absicht, den Mandchurienvertrag durchzuführen, aufgegeben zu haben scheint, so ist hieraus doch noch keineswegs die Folgerung zu ziehen, daß Rußland nunmehr auch auf die weitere Befestigung der Mandchurien verzichten wird. Daran dürfte man in Rußland für absehbarer Zeit schwerlich denken, denn die russische Regierung wird sich hinter den Vorwand verschanzten, daß die Occupation der Mandchurien erst dann aufgehoben werden könne, wenn die Verhältnisse dort die Garantie für eine geordnete Entwicklung ergeben. Wann dieser Zeitpunkt eingetreten sein wird, darüber wird die russische Politik sich vorbehalten, selbst die Entscheidung zu fällen. Und wir wollen den anderen Mächten nur wünschen, daß sie diesen Zeitpunkt erleben!

Unverkennbar ist Rußland in der Mandchurien-Frage Japan gegenüber, nicht etwa dem ohnmächtigen China gegenüber, zurückgewichen, aber die russische Politik wird trotz dieses Rückzuges ihre Aspirationen auf das Mandchuriengebiet nicht aufgeben, sondern das, was sie auch durch Gewalt nicht erreichen konnte, auf dem „Verwaltungswege“ durchzuführen suchen, indem sie die Mandchurien nach der bewährten russischen Methode Schritt für Schritt russificirt. Ein Beispiel dieser russischen Methode, an das zu erinnern gerade jetzt nahe liegt, gab Rußland während des Krimkrieges. Während die Augen der übrigen Mächte auf die Dardanellen gerichtet waren, occupirte Rußland die mandchurische Küstenlinie und annectirte die Primorsk-Provinzen, bevor noch China Zeit hatte, einen Einspruch zu erheben, und bevor die übrigen Mächte ihren Blick von den Dardanellen abgewandt hatten.

Ganz ähnlich wird es jetzt mit dem übrigen Mandchuriengebiet gehen. Rußland verzichtet zur Zeit auf die officielle Besitznahme der Mandchurien, um diese so lange festzuhalten, bis sie Niemand mehr den Russen streitig machen wird. Rußland kämpft niemals um einen gewünschten Besitz, wenn es diesen später ohne Kampf erreichen kann, und Rußland kämpft überhaupt nicht, wenn es nicht unbedingt nothwendig ist. So aber liegen die Dinge zur Zeit. Von dem Einspruch Chinas hätte Rußland keine Notiz genommen. Der Einspruch der anderen Mächte bis auf Japan hatte wenig zu bedeuten, denn, nachdem die deutsche Regierung erklärt hatte, daß die Mandchurien-Frage die deutschen Interessen nicht direct berühre, kamen als Gegner Rußlands nur noch England und Japan in Betracht. Von diesen beiden Mächten kann aber England zur Zeit als Factor der internationalen Politik kaum noch in Betracht kommen, denn England hat sich in Südafrika beavert aufgegeben, daß es den Russen keine Knüppel mehr zwischen die Beine werfen kann.

So blieb als Gegner Rußlands nur Japan übrig, welches sich seit dem chinesisch-japanischen Kriege als den natürlichen Liquidator der eifigen chinesischen Erbmasse betrachtet. Wenn auch die Mandchurien-Frage an sich nicht den Lebensnerv Japans berührt, so zeigte doch die Umtriebe Rußlands auf Korea den Japanern, daß sie früher oder später dem Entscheidungskampf mit dem mächtigen Rußland nicht auszuweichen vermögen. Dies war der Grund, weshalb Japan den chinesischen Einspruch gegen die Occupation der Mandchurien unterstützte, mit dem Bewußtsein, daß es sich dadurch die Gegegnerschaft Rußlands für immer zuzog. In Japan, welches über eine Feldarmee von 200.000 Mann, die es durch seine ausgebildeten Mannschaften verdoppeln kann, verfügt, glaubt man den Russen, trotzdem deren Feldarmee über 900.000 Mann beträgt, in Asien gewachsen zu sein, denn Rußland vermag nur einen Theil dieser Heeresmassen nach Asien zu schaffen. Im Grunde scheuen beide Gegner den Entscheidungskampf und so wird der russisch-japanische Gegensatz schwerlich in absehbarer Zeit in kriegerische Action treten, wenn er auch nach wie vor entscheidend auf die Gestaltung der Dinge in Ostasien einwirken wird.

Die drohende Haltung Rußlands in der Mandchurienfrage wird in einer Unterredung beleuchtet, welche der Peking Correspondent der „Times“ mit Li-Hung-Tschang am 29. März hatte. Li-Hung-Tschang gab in dieser Unterredung zu, daß seine Politik sich auf die Ueberzeugung gründet, daß Rußland die einzige Macht sei, die China zu fürchten habe. Rußland bot seiner Zeit China an, wegen der Mandchurien mit ihm zu verhandeln; China konnte dies nicht ablehnen, da es zu Beginn der Unruhen durch seine Beamten in's Unrecht gesetzt wurde, indem dieselben russische Streitkräfte angriffen. Beim Fortschreiten der Unterhandlungen wurde Rußlands Ton gebieterischer. China würde es vorgezogen haben, daß die mandchurische Frage durch das Concert der Mächte behandelt würde, aber Rußland lehnte entschieden eine dahin gehende Anregung ab. Als China vorschlug, daß wenigstens die Bedingungen des Abkommens den befreundeten Mächten mitgetheilt werden sollten, unterlagte dies Rußland, indem es jegliche Mittheilung über die schwachen Unterhandlungen für eine Verletzung des diplomatischen Brauches erklärte. Li-Hung-Tschang leugnete nicht die Christen freundschaftlichen Abmachungen zwischen China und Rußland, erklärte aber, dieselben gingen nur China und Rußland an. Warum wendeten sich die Mächte, wenn sie Informationen wünschten, nicht nach Petersburg, statt nach Peking?

China sei bereit, Informationen zu geben, wago es aber nicht, Rußland herauszufordern. Entweder fürchteten die Mächte Rußland — wie könnten sie dann davon überrascht sein, daß auch China Rußland fürchte? — oder aber die Mächte betrachteten die Frage als eine Angelegenheit von untergeordneter Bedeutung — wie könne in diesem Falle China auf ihre Unterstützung rechnen? Er gebe zu, daß das Abkommen noch nicht unterzeichnet sei, er sei aber überzeugt, daß China dasselbe unterzeichnen müsse und unterzeichnen werde. Als China die Unterzeichnung verzögerte, wurde die Sprache Rußlands ganz offen eine drohende. Jetzt drohe Rußland geradezu mit der Annexion der Mandchurien. Als es an seine Zusicherungen erinnerte wurde, die es den Mächten in dem Sinne gegeben habe, daß es keine territorialen Vortheile suche, erklärte Rußland, es sei fest entschlossen, diese Zusicherungen, die nur bedingungsweise gegeben seien, zurückzuziehen. Er müsse auch zugeben, daß China keinerlei Sicherheit dafür habe, daß das Abkommen Rußland dauernd zufriedenstellen werde. Er rechne aber immerhin auf eine Frist von zehn bis zwanzig Jahren, während welcher Zeit Rußland die Mandchurien russificiren werde.

Der Vatican und das französische Vereinsgesetz. Die Gerüchte, daß der Vatican beabsichtige, seiner Zustimmung über die Annahme des französischen Vereinsgesetzes durch die Kammer in scharfer Form Ausdruck zu geben, werden in einer der „Politischen Correspondenz“ aus Rom zugehenden Meldung bestritten. Insbesondere sei die Behauptung, daß die Abberufung des päpstlichen Nuntius in Paris in Erwägung gezogen werde, vollständig unbegründet. An einen offenen Conflict mit der französischen Regierung denke man nicht im Vatican, da man an der Hoffnung festhält, daß manche der seitens der Kammer abgelehnten Amendements des Gesetzes, die von conservativen Deputirten eingebracht wurden, im Senate durchdringen werden. Namentlich würde man dies bezüglich des Amendements für wünschenswerth erachten, welchem zufolge den Congregationen die Autorisation nicht durch einen Parlamentsbeschluß, sondern durch einen Erlaß der Verwaltungsbehörden zu erteilen wäre. Die Annahme dieser Bestimmung würde dem Vatican als eine bedeutende Verbesserung des Gesetzes erscheinen. Im Ganzen lasse sich konstatiren, daß an den maßgebenden kirchlichen Stellen nicht etwa zum Kampfe entschlossener Unmuth, sondern die Geneigtheit, in dieser Angelegenheit durch Compromisse zu einer friedlichen Verständigung mit der französischen Regierung zu gelangen, vorherrscht. — Das ist die alte vaticanische Tactik in Fällen, wo die offene Kriegserklärung doch nichts nützen würde.

Das französische Vereinsgesetz. Obwohl das Vereinsgesetz in vielen Punkten sehr gemildert aus den Beratungen der Kammer hervorgegangen ist, und in Wirklichkeit nur in einem einzigen Punkte den Forderungen der Republikaner vollkommen entspricht, in dem Artikel 14, der den nicht autorisirten Congregationen das Recht entzieht, Unterricht zu erteilen, rüstet die Opposition keineswegs ab. In den nächsten Tagen findet eine gemeinsame Berathung der ministeriellen Senatoren und Abgeordneten zu dem Zwecke statt, um über die neue Campaigne schlüssig zu werden, die sich ebenjo gegen die Regierung, als gegen das Vereinsgesetz richtet. Die Ministern beabsichtigen, eine intensive Propaganda durch Wandervorträge zu veranstalten, um eine Reihe von Kundgebungen in den Generalräthen anzubahnen, die demnachst zu der Oster-Tagung zusammenzutreten. Auf diese Weise soll auf den Senat ein Druck auszuüben versucht werden, der sich aber als unwirksam erweisen dürfte, da der Senat Beweise dafür geliefert hat, daß er in der republikanischen Vertheidigung energischer vorgeht, als die Kammer. Daran, daß der Senat die wichtigen Bestimmungen des Vereinsgesetzes abändern könnte, ist gar nicht zu denken; man muß aber gewärtigen, daß die Republikaner

Feuilleton.

Ein Ehrenwort.

Roman von E. Haideheim.
(33. Fortsetzung.)

Als Trautmann im Schlosse ankam, fand er den Herrn desselben in bester Laune. Der Sanitätsrath hatte ihm freiere Bewegung und eine Ausfahrt erlaubt.

Die Neugierigkeit aus Tristleben bezüglich des Schloßverkaufes interessirte ihn im höchsten Grade.

„Die meisten Felder liegen im Anschluß an die meinigen, das Schloß verkaufe ich auf Abbruch, die Stadt wird sich den Park nicht nehmen lassen — die Villa —“ Er hatte das Alles sofort in größter Entschiedenheit und Klarheit begonnen, jetzt stockte er, fuhr dann aber lebhaft fort: „Gimmel! Wenn ich sie ihr schenken dürfte! Sie hätte doch ein eigenes Heim!“

„Sie werden sich selbst sagen —“ Trautmann hielt mit seiner Entgegnung mitten im Satz inne. Seine Eiferjucht hatte ihm einen bösen Streich gespielt. Er wußte nicht, was anfangen, sprang von seinem Stuhle empor und trat an das Fenster, in die Nacht hinausblickend.

Auch Witzel that einige schnelle schwere Athemzüge, das hörte er. Zum ersten Male sahen Beide mit Schrecken, daß es einen Punkt gab, wo ihre Freundschaft in Gefahr des Scheiterns kam. Dann hörte Trautmann, wie Witzel sich erhob und an seinem Stocke zu ihm herantrat.

Er hatte nicht den Muth, sich ihm zuzuwenden. Da legte dieser seine Hand auf Trautmann's Schulter, drehte ihn mit sanftem Druck zu sich her und sagte, in seinen österreichischen Dialect fallend:

„Bruderherz! Bin ich denn der Mann, der um ihre Liebe werben darf? Aber gönne mir doch das Glück, sie zu lieben. Laß mich träumen, wie ich ihr Los erleichtern könnte.“

Trautmann schloß, der Mann sprach Wahrheit, es lag nichts Selbstfüchtiges in seiner Liebe.

„Verzeihung!“ sagte er erschüttert. „Sie wissen nicht, wie ich ringe, mein Herz von ihr loszureißen.“

„Ich weiß es — Bruder! lieber junger Bruder, und ich hoffe für Dich!“ gab Zener zur Antwort.

Während des gemeinsamen Abendessens fragte Trautmann sich nochmals, ob er jetzt die Herteneimer Angelegenheit zu Ende bringen solle oder nicht. Witzel zeigte sich so ruhig, und die Möglichkeit, daß die Sache in fremde Hände kam, lag so nahe, daß er sich zum Nebenentschloß.

So begann er denn, als Beide die Cigarren angezündet hatten, davon zu reden.

„Sie brauchen mir nur zu sagen, daß Sie mit jenem Kerl nicht identisch sind, Witzel, das genügt; wollen Sie mir Ihren Geburtsort und das Jahr Ihrer Geburt nachweisen, so ist es noch besser,“ schloß er seine sehr bündige Darlegung.

Mit eisigem Schreden aber bemerkte er, daß Witzel sehr betroffen ausah und wortlos, sichtlich in peinlichster Unentschlossenheit, vor sich hinstarrte.

Dann stand er mit eigenthümlich starren Mienen auf und ging an seinen Schreibtisch, in dem er einige Minuten suchte, hierauf trat er zu ihm, legte eine Anzahl Papiere vor ihn hin und sagte sehr langsam:

„Auf diese Papiere hin hat man mich eines Tages in Arad vom Galgen errettet; es war an demselben Tage, an dem mein Bruder und unsere Gefährten den Märtyrertod durch Henkershand starben. Man sagte mir damals in wilder Hast, es seien die Papiere eines Dieners von einem der Güter meines Vaters.“

„So war Ihr Vater der Obergespan Lonitzky?“ fuhr Trautmann empor.

„Mein!“
„Weiter!“ keuchte Trautmann.

„Meinen Namen werden weder Sie, noch irgend ein Mensch je von mir erfahren, denn als man mich, den kaum zwanzigjährigen Burschen, damals dem Henker entriß, als man mich, der schon mit dem Leben abgeschlossen hatte, in Bettlerkleidung steckte und mit athemloser Eile auf ein Pferd setzte und mich über die Grenze brachte, da hat man mir das Ehrenwort abgenommen, daß ich nie meinen wahren Namen verrathen, nie in mein Vaterland zurückkehren wolle, bis man mich von meinem Worte löste. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.“

„Doch, doch, noch Eins! Wer nahm Ihr Ehrenwort?“
„Mein Vater, der mir voreilige Rückkehr unmöglich machen wollte!“

„Viele der Rebellen wurden später anbestirt, warum rief Ihr Vater Sie nicht zurück?“

„Weil er acht Tage nach dem Tode meines Bruders, dessen Rettung ihm mißlang, am Herzschlage starb.“
„Wie erfuhren Sie das?“

„Durch die Zeitungen!“
„Und Ihre Mutter?“
„War längst todt.“

„Aber Ihre Verwandten?“
„Sie glaubten uns Alle todt. Meines Vaters einziger Bruder erbte die Besitzungen, das Vermögen.“

„Und Sie wollen Ihr Wort halten, Witzel? Einem Todten, der es Ihnen längst zurückgegeben hätte?“
„Ich muß! Es gibt nur eine Ehre und nur ein Ehrenwort,“ sagte dieser tonlos.
„Aber wenn die Gerichte —? Sie sind nach diesen Papieren jener Dieb —“

des Oberhauses aus dem etwas bunt zusammengewürfelten Texte der Kammer ein harmonisches Ganzes machen werden, das ohne irgend welche Bedenken promulgirt und durchgeführt werden könnte. — Es kann der Regierung nur angenehm sein, wenn die Ministern durch ihre Campagne zeigen, daß sie mit dieser nur persönliche Zwecke verfolgen. Andererseits zwingt das geeinigte Vorgehen der Opposition die Republikaner, die vielleicht geneigt wären, die allzu stramme Disciplin einigermaßen zu lockern, sich nur noch fester zu einigen. Die Republik kann nur Nutzen daraus ziehen, wenn die Republikaner, die die Mehrheit des Cabinets Waldeck-Roussieu bilden, sich auch ihrerseits organisiren und vereint ihre Zuriistungen auf die Wahlen vom Frühjahr 1902 treffen. Diese Abgeordnetenwahlen bereiten den Clericalen und deren Verbündeten ernstliche Sorgen, wie der Jesuitenpater Du Lae, der Beichtvater des Generals de Bois deffre und geistige Leiter der ministeriell-nationalistisch-clericalen Opposition, ganz unverhohlen erklärt.

Die Auslieferung des italienischen Anarchisten Jaffei, welcher der Teilnahme an der Ermordung des Königs Humbert beschuldigt ist, hat der Schweizer Bundesrath bekanntlich bewilligt. Bereits am 29. October 1900 hatte der Bundesrath die Auslieferung des Jaffei aus der Schweiz verfügt (Victor Jaffei wurde im Jahre 1879 in Voreto, Provinz Ancona, geboren, und ist Decorationsmaler von Beruf). Als er sich schon unterwegs auf dem Transporte an die italienische Grenze befand, forderte die italienische Regierung seine Auslieferung wegen Urheberchaft oder Gehilfenchaft bei der Ermordung des Königs. Am 18. September 1900 hatte Jaffei nämlich in Chaux-de-fonds (Neuenburg) einen Brief an Bresci in die Strajantalt Mailand gerichtet, der die Grundlage des Auslieferungsgesetzes bildete, und u. A. Folgendes enthielt: „Mein treuer Freund, ertrage mit Ergebenheit Dein Schicksal, das Märtyrertum, das Dir die elende Bourgeoisie bereitet hat. Du weißt wohl, daß andere Anarchisten Dich rächen werden, und ich gebe Dir in Wahrheit die Versicherung, daß . . . (hier kommt eine Drohung gegen Victor Emanuel III., die nicht wiedergegeben werden kann). Der Unterzeichnete erklärt der italienischen Polizei, daß ich es bin, den sie nach Deiner Verhaftung suchte. Wenn es ihr gelingt, so soll sie mich hier in der Schweiz holen; jeden Abend mache ich Propaganda, auch unter den Soldaten. Sie werden mich nicht erwischen, wenn ich den König getödtet habe: der Streich ist sicher. Man sollte aber diese . . . (nicht wiedergegeben). Fürchte nichts, ich versichere Dir, daß Du bald herauskommen wirst. Es lebe stets die Anarchie, hoch, hoch. Tod, Tod dem König Victor Emanuel und dem ganzen Hause Savoyen! Tod! Empfange tausend Grüße von allen Freunden der Anarchie.“ — Jaffei, der in Bellinzona verhaftet wurde, erhob gegen die Auslieferung die Einrede, er sei unschuldig. Zudem bilde die Ermordung des italienischen Königs ein politisches Verbrechen; nach Artikel 3 des italienisch-schweizerischen Auslieferungsvertrages von 1868 dürfe die Auslieferung wegen politischer Verbrechen und Vergehen nicht stattfinden. Der Bundes-Anwalt dagegen vertrat die Auffassung, daß die Ermordung des italienischen Königs ein gemeinsames Verbrechen darstelle. Ueberdies enthalte Artikel 10 des Schweizer Auslieferungsgesetzes von 1892 die Vorschrift, auch ein politischer Verbrecher solle ausgeliefert werden, wenn die Handlung vorwiegend den Charakter eines gemeinen Verbrechens oder Vergehens habe. Im Februar hatte das Bundesgericht den Auslieferungsfall behandelt, und damals Vervollständigung der Acten durch den Mailänder Untersuchungsrichter beschlossen. Gemäß dem jetzigen Entscheid des Bundesgerichts wird nun Jaffei nach Italien geliefert zur Aburtheilung durch das zuständige Mailänder Gericht.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 1. April.

Die liberale Partei organisirt sich — wie „Pol. Hrt.“ berichtet — bereits in den drei großen Comitaten Torontal, Temes und Krasso-Szörény. Die Partei ist so stark, daß die Opposition in den meisten Bezirken gar keinen Gegenkandidaten aufstellt und sehr wahrscheinlich werden die bisherigen Abgeordneten wieder gewählt werden. Die Nationalisten agitiren wohl, so im Lugosjer, Karansebeser, Lippauer und Szasfabanyaer Bezirke die Rumänen und im Werschejer, Nagy-Kisindauer und Nagy-Szt-Miklojer die Serben, aber ohne jede Aussicht auf Erfolg. Unter dem Titel „Reichstagswahl- und Curialgerichts-barkeits-Codex“ ist im Verlage des „Athenäum“ ein Werk erschienen, das sämtliche auf die Reichstagswahlen und auf die Curialgerichtsbarkeit bezüglichen Normen umfasst, so wie dieselben zu Recht bestehen, ergänzt durch die überschüssliche Zusammenstellung der die Fragen der parlamentarischen Reform, des Incompatibilitäts- und Immunitätsrechtes, der neuen Hausordnung und der Führerlisten betreffenden gesetzlichen Bestimmungen. Im Anhang des vom Reichstagsabgeordneten Emerich Szival verfaßten Werkes befindet sich ein statistischer Ausweis über die Wahlbezirke und die Wähler.

„Da muß ein Irrthum vorliegen; mein Vater hätte seinem Liebling niemals solche Papiere gegeben.“
„Die Sache steht bei Alledem ernst genug für Sie, Winzcek. Wenn dieser Bükert die Sache aus verletzter Eitelkeit verfolgt, denn er wußte sich sehr viel mit seiner „Entdeckung“ — oder wenn man in Hertenheim dies thut —“

Winzcek fuhr mit wilder Gedebe durch sein Haar. Dann sagte er mit zusammengeklappten Händen: „Ich muß das abwarten — nur nicht wortbrüchig werden!“

Winzcek trug die Papiere wieder in seinen Tisch zurück. Schwiegend lasen sie noch lange zusammen. Endlich sagte Trautmann: „Ich meinerseits würde es nicht zum Aeußersten kommen lassen, Winzcek, ich würde nicht schweigen.“

„Ich glaube doch!“ sagte Dieser mit tiefstem Ernst. Trautmann fand an dem Abend keine Ruhe. Immer stand Winzcek vor ihm mit den durchwühlten Zügen und den hoffnungslosen Blicken. Mochte die ganze Welt sich gegen den Unglücklichen wenden, er stand zu ihm, seine Ueberzeugung forderte es.

Seinem Versprechen gemäß war Trautmann am nächsten Tage zur Stadt gefahren und hatte dem Gerichtsrath die dringendsten Arbeiten erledigt, jetzt kehrte er gerade zurück, als die Gräfin sich ihren Stuhl in's Freie fahren ließ. Sie traf mit dem Hausherrn zusammen, der, auf seinen Diener gestützt, die schöne weiche Luft genießen wollte. Trautmann gestellte sich zu ihnen. Wenn die Aufregung des gestrigen Abends in Winzcek's Zügen auch noch erkennbar war, so bewunderte er doch die Ruhe und Heiterkeit, mit welcher der Gesehnde die alte Dame unterhielt, und noch mehr die vollkommene Fassung, welche er zeigte, als plötzlich seitwärts aus dem Gebüsch zwei Damen erschienen, in welchen sie Alle sofort Ulla von Truhn und ihre Tante erkannten.

Dieselben beabsichtigten, die Gräfin Rheustein zu besuchen, und wurden von dieser auf das Herzlichste willkommen geheißen, dann von den Herren begrüßt und da man die etwas ermüdete Kloster Schwester nicht auf noch im Freien lassen konnte, in das Schloß geführt. Ulla sah sehr hübsch aus, der Spaziergang hatte ihr sichtlich wohlgethan und ihren blauen Wangen eine tiefere Färbung gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die Abberufung des russischen Geschwaders aus Toulon bringt das „Moral Diplomatique“ folgende Note: „Wir sind in der Lage, sagen zu können, daß die Abfahrt der großen russischen Kreuzer keinen anderen Grund hatte, als die ausweichenden Vorkehrungen für das Anker einer so großen Anzahl von Schiffen, die sich aus der Anwesenheit der Geschwader Italiens, Rußlands und Frankreichs ergeben hätte. Angesichts dieser Schwierigkeit, der wegen des unbestimmten Datums der Ankunft des russischen Geschwaders nicht vorgebeugt werden konnte, hat der Contre-Admiral Birilleff überaus höflich sich dazu entschlossen, unseren italienischen Gästen den Platz zu räumen, aber gleichzeitig in Toulon zwei Torpedoboote zurückzulassen, welche die russische Flotte während der Feste vertreten werden und deren Anwesenheit genügt, die Richtigkeit der Kommentare zu beweisen, die der Zwischenfall hervorgerufen. Es wäre sogar möglich, wie wir glauben, daß, wenn das italienische Geschwader einmal im Hafen von Toulon vor Anker liegt, die russischen Schiffe dahin zurückkehren, falls man dann die Ueberzeugung gewonnen, daß für deren Evolutionen noch genügend Platz vorhanden ist.“

Unter Hinweis auf einzelne italienische Blätterstimmen schreibt die „Liberts“: „Man wird uns gestatten, die russische Allianz zu behaupten, welche vielleicht mehr werth ist, als ein Bündniß mit Italien, das uns noch nicht einmal angeboten worden.“

Mehrere nationalitische Blätter verzeichnen das Gerücht, daß Minister-Präsident Waldeck-Roussieu bei dem Besuche, den ihm Präsident Loubet vor seiner Abreise abstattete, den Wunsch ausgedrückt habe, im Hinblick auf seine Gesundheit vom Amte zurückzutreten. Loubet habe die Hoffnung ausgesprochen, daß Waldeck-Roussieu bald wieder hergestellt sein und dann an einen Rücktritt nicht mehr denken werde.

Die „Times“ betonen, daß Rußland in Peking eine diplomatische Niederlage erlitten. Die Miene des beleidigten Freundes und Gönners könne Niemanden täuschen. Rußland habe in Peking sein überwältigendes Prestige eingebüßt und Japan sei es in erster Linie zu danken, daß Rußland eine Schlappe erlitten hat.

Die „Nowaja Wremja“ sagt, Rußland habe keinen Grund nervös und unruhig zu sein. Die Russen seien in der Mandchurie noch wie vor beati possidentes. Außerdem besitze Rußland drei Sonderverträge mit den Dschandsjons der drei mandchurischen Provinzen. Diese Verträge würden auch in Zukunft in Kraft bleiben, somit sei auch formell Alles in Ordnung. Ob diese drei Verträge durch einen zusammenfassenden Vertrag ersetzt würden, sei ungewislich. Rußland habe jetzt mit China seine Verhandlungen mehr zu führen. Wenn die chinesische Regierung wünscht, daß ihr in der Mandchurie ehestens die frühere Stellung zurückgegeben werde und ein besonderes Abkommen über die chinesischen Angelegenheiten mit Rußland abschließen wolle, so besitze sie den Text dieses Vertrages und könne ihn stets unterschreiben.

Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ bemerkt: Wir haben unsere Meinung dahin ausgesprochen, daß es sich nur um eine Verzögerung, nicht aber um eine Ablehnung des russischen Vertrages handle. Die Schwierigkeiten, die dem Nachbarreiche durch den Einpruch der Gesandten anderer Großmächte drohten, sind durch den uneigennütigen Verzicht Rußlands jetzt behoben. Ob dieselben Mächte, die diesen Ausgang der Verhandlung verschuldet haben, China für den Verlust des ihm entgangenen Vortheils ein Aequivalent bieten werden, muß bezweifelt werden.

Sonntag veranstaltete der Macedonierverein in Sophia ein Massenmeeting, bei welchem gegen die Verhaftung der Comitémitglieder protestirt wurde. Im Verlaufe der Versammlung kam es zu wiederholten Raufereien mit der Polizei. Es fielen mehrere Schüsse. Ein Macedonier wurde am Fuße verwundet. Den Offizieren und Staatsbeamten wurde verboten, der Versammlung beizuwohnen. Der für den 11. April einberufene Congreß dürfte jedoch stattfinden. Sonst herrscht überall Ruhe. Der Telegraph meldet, daß unter den beschlagnahmten Papieren des Comité's nichts Belästigendes gefunden wurde.

Nach einem Telegramm Lord Kitchener's aus Pretoria vom 9. d. besetzte Blumer Pietersburg und erbeutete zwei Locomotiven und 39 Eisenbahnwagen. Die Buren leisteten nur geringen Widerstand. Auf Seite der Engländer wurden zwei Mann getödtet, ein Mann verwundet. Die Buren räumten die Stadt in der Nacht vor dem Eintreffen Blumer's. Sie sprengten zwei Wagenladungen mit Munition in die Luft. In der Nähe von Smithfield am Bosmantop wurden 16 Buren mit fünfzig Pferden und Vorräthen von den Engländern gefangen genommen.

Die erste Hilfeleistung.

Die meisten Unfälle werden bekanntlich deshalb verhängnißvoll, weil den Leuten das Verständniß mangelt, den Verwundeten in zweckentsprechender Weise die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Unterrichtsminister Wlassics hat nun die Initiative ergriffen, um diesem Uebelstande nach Kräften abzuhelfen und seinen Bemühungen wird es sicherlich gelingen, die auf diesem Gebiete erforderlichen Kenntnisse in weiten Kreisen zu verbreiten. Im Nachstehenden veröffentlichen wir die loben erlassene Circular-Verordnung des Unterrichtsministers, der auch die kirchlichen Oberbehörden ersucht hat, ihn in den confessionellen Schulen in seinen Bestrebungen zu unterstützen. Der erwähnte Erlaß lautet wie folgt:

Zahl 14530.

Schon der G.-M. XIV: 1876 über die Regelung des öffentlichen Sanitätswesens hat im §. 39 ausgesprochen, daß „die Hilfeleistung bei plötzlichen Unfällen Jedermanns Pflicht ist, der hierin mit Rath und That beizustehen vermag“. Diese auch durch das Gesetz festgestellte, eigentlich aber durch die Menschenliebe gebotene heilige Pflicht schwebte mir vor Augen, als ich dafür sorgen wollte, wie ich in meinem Wirkungskreise Mittel und Wege finden könnte, um die elementaren Kenntnisse der ersten Hilfeleistung in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten.

Ich mußte natürlich in der Schule und in der vaterländischen Lehrerschaft Stützpunkte für mein Bestreben suchen, denn in erster Reihe ist ja die Schule berufen, nützliche Kenntnisse zu verbreiten, die im Kreise des Volkes so häufig vorkommenden Verletzungen auszurufen, und dem Lehrer bietet sich sehr oft Gelegenheit, die Wohlthat der ersten Hilfeleistung üben zu können. Deshalb werde ich bei der Feststellung des Lehrmaterials der Lehrer- und Lehrerinnen-Präparanden, wie der Bürger- und Elementarschulen besondere Aufmerksamkeit den bei der ersten Hilfeleistung erforderlichen Kenntnissen und den wichtigeren Kenntnissen des Sanitätswesens widmen, so daß ich in Zukunft mit Zuversicht ein den Bestimmungen des erwähnten Gesetzes entsprechendes Resultat erwarten darf.

Allein auch bis die berührten Verfügungen zur Geltung kommen können, habe ich das Bedürfnis gefühlt, die derzeit thätige vaterländische Lehrerschaft in die Lage zu versetzen, sich einige praktische Erfahrung in dieser Hinsicht aneignen zu können. Aus diesem Grunde habe ich beschlossen, von dem unter dem Titel „Kurze Skizze der ersten Hilfeleistung für Jedermann“ erschienenen Büchlein des Oberarztes und Obercomandanten der Budapester Freiwilligen Rettungs-Gesellschaft Dr. Adlar Kovach, welches in leicht faßlichem Style als nützlicher Wegweiser dient, 10.000 Exemplare unter die Lehrer der Volksschulen, ohne Rücksicht auf den Charakter der Schulen zu vertheilen. Andererseits aber beabsichtige ich, zur Steigerung der praktischen Wirksamkeit dieser meiner Verfügung in den einzelnen Versammlungen der Lehrervereine je einen sachmäßigen Vortrag veranstalten zu lassen.

Zur Verwirklichung dieses Planes hat mir die Budapester Freiwillige Rettungsgesellschaft hilfreiche Hand geboten, indem sie es übernahm, einen sachkundigen Arzt zur Veranstaltung der Vorträge zu delegiren.

Schließlich habe ich es in Aussicht genommen, in einzelnen Provinzstädten, besonders an den Sitzen der Lehrer-Präparanden für die Lehrer der Umgebung 3-4-tägige Fachleercurse halten zu lassen, und zwar gleichfalls durch die vom Rettungsverein zu entsendenden Aerzte.

Ich bin davon überzeugt und ich rechne darauf, daß die vaterländischen Lehrer den Zweck meiner Verfügungen einsehen und mich in meinen auf die Ausbreitung gemeinnütziger Kenntnisse gerichteten Bestrebungen mit jenem hingebenden Eifer unterstützen werden, welchen ich bei ihnen in der Erfüllung ihres erhabenen Berufs jederzeit mit Freude wahrgenommen habe.

Sowohl hinsichtlich der auf den Lehrer-Versammlungen in Aussicht genommenen Vorträge, wie auch hinsichtlich der Provinz-Lehrcurse werde ich ergänzungsweise Verfügungen treffen.

Vorläufig fordere ich den Herrn Schulinspector nur auf, einerseits jede Gelegenheit zu ergreifen, um mit aneifernden Worten das Interesse bei den Lehrern zu erwecken und wachzuhalten und andererseits mir binnen acht Tagen mitzutheilen, wie viele Exemplare des erwähnten Büchleins sein Bezirk für die Lehrkräfte der staatlichen communalen und israelitisch confessionellen Elementarschulen bedarf.

Ich bemerke, daß ich unter die Lehrer der Schulen mit mehreren Lehrkräften von dem Büchlein nur eine proportionelle Anzahl von Exemplaren vertheilen kann und daß das Buch für die, über einen Einkommensüberschuß verfügenden Schulen bei der Rettungsgesellschaft separat zu bestellen ist.

Die Lehrer der anderen confessionellen Schulen werde ich im Wege der kirchlichen Oberbehörden mit dem Büchlein versehen.

Budapest, 2. April 1901.

Julius Wlassics.

Stimmen aus dem Publicum.

Der röm.-kath. Altar-Verein fühlt sich angenehm verpflichtet, seinen verbindlichsten Dank auszusprechen der Spenderin des schönen gemalten Bandes, welches unsere Vereinsjahre ziert. Dasselbe wurde gewidmet von der Ausschuhdame Therese Bekesji, was mit dankbarem Gefühle vom Vereine angenommen wurde. Der Altar-Verein.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. April.

(Deffentlichkeitsrecht.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat der V. und VI. Classe des Kézdi-Basarhely-Kantons röm.-kath. Gymnasiums für das Schuljahr 1900/1901 das Deffentlichkeitsrecht ertheilt.

(Landesfeier.) Aus Anlaß der für den 11. April zur Erinnerung an die Sanctionirung der 1848-er Gesetze inarticulirten Landesfeier waren heute die öffentlichen Gebäude besetzt.

(Personalnachricht.) Der apostolische Feld-Bicar Bischof Dr. Koloman Belopotoczky hat heute die hiesige k. u. k. Infanterie-Cadetten-Schule inspiciert und ist mit dem Nachmittagszuge nach Budapest abgereist.

(Für Unternehmer.) Beim hiesigen k. ung. Staats-Bauamt findet am 30. April l. J., 10 Uhr Vormittags, eine geschlossene Offertverhandlung wegen Verpackung des mit der Altbücke zwischen Frecz und Gierelsau verbundenen Zollerhebungsbereiches statt. Die näheren Bedingungen sind aus der im Angetheile unseres heutigen Blattes enthaltenen Kundmachung des hiesigen k. ung. Bauamtes ersichtlich.

(„Der fliegende Holländer.“) Die gestrige Zweitaufführung dieser Wagner'schen Oper brachte den Solisten und sämtlichen Mitwirkenden eine Fülle von ehrenden Ovationen. Frä. v. Hochmeister erhielt eine Blumenspende. Das Haus war ausverkauft.

(Beschwarz) war der gestrige Abend zu wiederholten Malen von 7 bis 9 Uhr Abends. Die elektrische Leitung wollte nicht functioniren. In den öffentlichen Localen und Privathäusern herrschte plötzlich egyptische Finsterniß. Man behelf sich, so gut es eben ging, mit Kerzenlicht. Auch Kerzenfabriken wollen leben. In neuerer Zeit verjagt auch die Wasserleitung mitunter stundenlang den Dienst.

(Todesfälle.) Der pensionirte Stuhl-Professor Karl Graffius ist in Reßs, im Alter von 84 Jahren, der Director der freiwilligen Feuerwehr Dr. Kreß in Budapest gestorben.

(Die ordentliche General-Versammlung des Hermannstädter Bürger- und Gewerbe-Vereines) findet morgen Freitag den 12. d., Nachmittags 5 Uhr, im Lesesaale des Vereinsgebäudes (Kleiner Ring 12) statt.

(Baron Bruckenthal'sches Museum.) Die Bibliothek erhielt an Geschenken: Joan M.: O pagină din lupta noastră pentru esistență. Sibiu. 1901. Vom Verfasser. — Statistik der Sanitätsverhältnisse der Mannschaft des k. u. k. Heeres im Jahre 1899. Wien, 1900. Vom k. u. k. Reichskriegsministerium in Wien. — Transilvania. Organul asociatunilor pentru literatura română și cultura populară română. Anul XXXII. u. ff. Sibiu, 1901 u. ff. Von der „Tipografia archidieceasana“. — Drendi J.: Gewissensbedenken gegen die Parallelen Formulare für die Liturgie. Kronstadt, 1900. Vom Verfasser. — Römer G.: Das Wichtigste aus der Wechselkunde. Hermannstadt, 1901. Von G. A. Seraphin.

(Die Organisation der weiblichen Handelsschule.) Hermannstadt, 1901. Von W. Kraft. — Eigerus E.: Siebenbürgisch-sächsische Burgen und Kirchen-castelle. 3. Auflage. Hermannstadt, 1901. Vom Verfasser. — Chenbi J.: Zece ano de miscare literară in Transilvania 1890—1900. Oradea-Mare. 1901. Vom Verfasser. — Az orszagos muzeum es könyvtarbizottság jelentése. Budapest, 1901. Von „Az orsz. muzeum-és könyvtarbizottság“ in Budapest. — Hornshty J.: Die agro-geologischen Verhältnisse des 3. Bezirkes (O-Buda) der Haupt- und Residenzstadt Budapest mit Berücksichtigung der Weincultur. Budapest, 1901. Von der k. ung. geologischen Anstalt in Budapest. — Die Antikenammlung erhielt zum Geschenk einen mittelalterlichen Sporenstern, gefunden bei Neppendorf, von Zeichenlehrer Michael Ulrich. — Die Münzenammlung erhielt an Geschenken: Eine Collection von 30 Kupfermünzen, 34 Silbermünzen und 4 Goldmünzen meist der neueren Zeit von Karl v. Gutenu, Gutsbesitzer. — Einen Bancogettel von 1800 und einen Einlösungsschein von 1811 von Joh. Rozak v. Kaplich, k. u. k. Hauptmann i. R.

(Raupen-Commission.) Die Gartenbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß morgen Freitag die Commission ihren Controllgang beginnen wird, um sich zu überzeugen, ob der behördlichen Kundmachung bezüglich Vertilgung der Raupen entsprochen worden ist.

(Arbeitsvermittlung in der Provinz.) Der Handelsminister hat bekanntlich beschloffen, nach dem Muster des Budapester Arbeitsvermittlungsinstituts ähnliche Anstalten auch in der Provinz zu errichten. Die Handels- und Gewerbe-Kammern haben sich in zummiendem Sinne geäußert und nun soll, wie „Pol. Hrt.“ meldet, schon im Herbst dieses Jahres im Széklerlande die erste derartige Anstalt eröffnet werden, die hauptsächlich der starken Auswanderung in jener Gegend entgegenarbeiten wird. Die übrigen Arbeitsvermittlungsinstitute werden in rascher Folge in den Städten der Gewerbe-Kammern errichtet werden.

(Todesurtheil.) Der 37-jährige Knecht Georg Katona hat im November v. J. bei Esongrad eine alte Frau, mit der er in gemeinsamem Haushalte lebte, sowie deren Magd ermordet, die beiden Leichname zerstückelt und im Hofe begraben. Den Nachbarn und Ver-

wandten gereift hindurch scharter ruderbar, statten fand die gerichtete klärten zum Tod wird, während ihren Be Die Büt ständigm auf den Seune 5 devede u ermordet Ketten u hauptma melden a „Kaiser 270.000 wächtern Schwere In 320 Vor Kur hinterläß meiste l ititiden außerord Dr. Crm Sachur i sam en in der ge wurden: Romanen maßen: Kroaten Sjongrad obligaten Fröh zum um ihn z Gjea ru in trunke wurde dr funden. Bukare vertraulic Eugenie u und Ser werden g tauchen s Im Bor bei ihm Umstände dem Gatt Während Nachbari schwer be gefunden. Worte: „Alles geht Arztes un daneben u schnitten v Sam nbergig wassergef Während entstand Gedräge — Aus 9 am 7. d. neun Fei Island a 28 Mann trieben. — Gibrall janf. Die feuer; 24 Raub der hat im W Unterstüf Linderung Nachmitta aus, welc gebäude v s. d. Aber Croata he Einfahrt nach Buc heftige G sich viele Weide Dar ein große 200 Ausf lamem gli Ein sieb gelehen. Undächti Andachtsu und als i Menge m und hiebei Diese Bon nur noch Hintergru der Nähe brach aus das Freie

wandten jagte Katona, daß die alte Frau mit ihrer Magd nach Budapest gereist sei, um sich auf der Klinik behandeln zu lassen. Zwei Wochen hindurch gelang es Katona den Mord zu verheimlichen. Nach dieser Zeit scharte ein Hund einen Körpertheil aus dem Boden. Die Sache wurde rüchbar, Katona flüchtete nach Szegedin zu seinen Verwandten, diese erstatteten jedoch die Anzeige und der Mörder wurde verhaftet. Am 9. d. fand die Verhandlung dieser Angelegenheit vor dem Szegediner Schwurgerichte statt; diese dauerte bis spät Abends. Die Geschworenen erklärten Katona zweier Mordthaten schuldig, worauf der Gerichtshof ihn zum Tode durch den Strang verurtheilte.

— (Aus Nah und Fern.) Wie aus Szegedin berichtet wird, gab es in Kiralyhalom, Kistelet, Csany und Mofkaza während der Osterfeiertage blutige Schlägereien. Bisher sind 4 Bauern ihren Verletzungen erlegen; mehr als 20 wurden schwer verletzt. — Die Budapestener Oberstadthauptmannschaft erhielt die telegraphische Verständigung über einen Raubmord, welcher in der Nacht vom 31. März auf den 1. April in Brüssel verübt wurde. In der Rue de la Seine 52 wurden der 64-jährige Rentier Heinrich Bartholomäus Vandenebe und dessen Wirthschafterin, die 32-jährige Christine Pfaffenholz, ermordet aufgefunden. Die Mörder raubten zwei goldene Uhren mit Ketten und Baargeld in noch nicht festgestellter Höhe. Die Oberstadthauptmannschaft hat die nötigen Dispositionen getroffen. — Die Blätter melden aus Cherbourg: An Bord des dajelbst eingetroffenen Dampfers „Kaiser Wilhelm der Große“ wurden drei Goldbarren im Werthe von 270.000 Francs gestohlen. Das Gepäck der Reisenden wurde von Zollwächtern einer genauen Untersuchung unterzogen. — Fast aus der ganzen Schweiz werden in Folge der Schneeschmelze Hochwasser gemeldet. — In Szegedin hat sich der Pantoffelzeuger Johann Tapai erhängt. Vor Kurzem starb seine Frau und seitdem war er trübsinnig. Er hinterläßt vier Kinder. — In Großwardein hat sich der Malchimeister Jibor Bernke in einem Fiaker auf der Fahrt zum iracellischen Tempel erschossen. — Aus Straßburg wird gemeldet: Der außerordentliche Professor für Geschichte an der Universität Straßburg Dr. Ernst Sackur hat sich wegen eines schweren Augenleidens erschossen. Sackur war 1862 in Breslau geboren.

— (Das Nationalitätenverhältniß in der gemeinsamen Armee.) Laut amtlichem statistischen Ausweise vertheilen sich in der gemeinsamen Armee die einzelnen Nationalitäten wie folgt: Gezählt wurden: 430.000 Slaven, 227.000 Deutsche, 120.000 Ungarn, 48.000 Rumänen und 14.000 Italiener. Die Slaven gruppieren sich folgendermaßen: 174.000 Böhmen, 76.000 Polen, 75.000 Ruthenen, 77.000 Kroaten und 28.000 Slovenen.

— (Mörder.) Aus Szongrad wird geschrieben: Der Szongrader Fährmann Stefan Nagy hatte sich am Ostermontag seinen obligaten Raub gefaßt. Der Deconom Blasius Fekete, der zeitlich früh zum Markte mußte, unterließ sich mit ihm die ganze Nacht, nur um ihn zu bewegen, daß er ihn um 3 Uhr früh über die Theiß nach Gepa rudere, wo Fekete den Jahrmart besichtigen wollte. Beide bestiegen in trunkenem Zustande zeitlich früh einen Kahn. Am nächsten Morgen wurde die angeschwemmte Leiche des Stefan Nagy am Theißufer gefunden. Blasius Fekete dürfte ebenfalls ertrunken sein. — Aus Bukarest wird berichtet: Der Minister des Innern hat die Behörden vertraulich verständigt, daß die gefährlichen Anarchisten Jean Suisson, Eugenie Pierre, Josef Pierre, Helene Charly, Philibert Monchet und Seraphim Auguez aus Brüssel verschwunden sind. Die Behörden werden zugleich aufgefordert, die Genannten, falls sie in Rumänien auftauchen sollten, unter Aufsicht zu stellen. — Aus Paris wird gemeldet: Am Vororte Joinville tödtete der italienische Naturarzt Pezzattini die bei ihm erscheinende Patientin Frau Ternois, die sich in geeigneten Umständen befand, durch zwölf Stichwunden. Pezzattini versicherte dreimal dem Gatten der Frau Ternois, daß diese schon längst fortgegangen sei. Während Herr Ternois allerorten nach seiner Gattin suchte, wurde eine Nachbarin Pezzattini's, Frau Coiffier, von ihrem heimkehrenden Sohne schwer betäubt und bewußtlos mit Strangulationswunden am Halse aufgefunden. Als Frau Coiffier das Bewußtsein erlangte, waren ihre ersten Worte: „Pezattini ist ein Mörder! Er wollte mich erdrosseln, weil ich Alles gehört habe.“ Man sprengte nun die Thür der Wohnung des Arztes und fand unter einem Bette den Leichnam der Frau Ternois, daneben im Blute schwimmend Pezzattini, der sich die Halsadern durchschnitten hatte und bald darnach gestorben war.

— (Unfälle.) In Folge eines wolkenbruchartigen Regens, der von Samstag auf Sonntag in einem großen Theile Oberösterreichs niederging und bis Montag anhält, trat in vielen Gegenden Hochwassergefahr ein. Bei Traun überfluthete das Wasser die Ufer. — Während des Gottesdienstes in der „Herz Jesu“-Kirche in Posen entstand plötzlich Feuer. Viele Personen wurden in dem entstandenen Gedränge verletzt, einem Knaben wurde der Kopf vollständig zertreten. — Aus Nantes wird berichtet: Auf der Station Verten kollidirten am 7. d. Nachmittags drei Züge. Ein Bahnhofbedienter wurde getödtet, neun Reisende verletzt. — Der Dampfer „Federal“ ist unweit Gabonsland an der australischen Küste untergegangen. Die ganze Besatzung, 28 Mann, ist ertrunken. Sechs Leichen wurden bereits ans Land getrieben. — Der Hamburger Dampfer „Bergamon“ kollidirte unweit Gibraltar mit einem unbekanntem spanischen Schiffe, welches sofort sank. Die ganze Besatzung ist ertrunken. Der „Bergamon“ ist beschädigt.

— (Brände.) In Jaso wüthete am 7. d. ein großes Schandfeuer; 24 Wohnhäuser und zahlreiche Wirtschaftsgelände wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist sehr groß. Der Oberstuhlsrichter hat im Wege des Viceguberns Katschky telegraphisch um staatliche Unterstützung für die Bevölkerung gebeten. Die Regierung hat zur Linderung der momentanen Noth 300 Kr. angewiesen. — Am 8. d. Nachmittags brach im westlichen Theile der Stadt Deveser ein Feuer aus, welches innerhalb einer Stunde acht Häuser und zahlreiche Nebengebäude vernichtete.

— (Schiffszusammenstoß.) Unter den Passagieren des am 8. d. Abends aus Cirivenica heimkehrenden Dampfers „Batar“ der Ungarocroata herrschte, wie man aus Fiume berichtet, große Panik. Vor der Einfahrt in den Hafen kam ihm der Dampfer „Sany“ entgegen, welcher nach Buccari fuhr. Plötzlich entstand zwischen beiden Dampfern eine heftige Collision, welche unter den zahlreichen Ausflüglern, unter denen sich viele Frauen und Kinder befanden, großen Schrecken verursachte. Beide Dampfer erlitten schwere Beschädigungen, besonders „Sany“, welcher ein großes Leck bekam und zurückfahren mußte. Auch „Batar“, welcher 200 Ausflügler an Bord hatte, konnte in Fiume einlaufen. Die Passagiere kamen glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davon.

— (Panik in einer Kirche.) In der Kirche zu Maria-Einjiebel wird alljährlich am Dienstag nach Ostern die erste Messe gelesen. Dies war auch am 9. d. M. der Fall und eine große Anzahl Andächtiger füllte die Kirche bis auf das letzte Plätzchen. Während der Andachtsübung nahm der Pfarrer eine Bewegung im Publicum wahr, und als bald darauf ein lautes Rufen ertönte, wandte er sich an die Menge mit den Worten: „Meine Andächtigen, wir sind doch Alle Christen und hierhergekommen, unser Gebet zu verrichten; stört die Andacht nicht!“ Diese Worte des Pfarrers versetzten ihren Zweck vollends, denn sie trugen nur noch größere Erregung in die Menge. Plötzlich ertönte aus dem Hintergrunde der Kirche der Ruf: „Feuer!“ und gleichzeitig wurde in der Nähe der Kirchenthüre ein Flammenschein bemerkbar. Eine Panik brach aus: Alles schrie und jammerte und stürzte dem Ausgange zu, um das Freie zu gewinnen. Glücklicherweise gelangte die Menge, abgesehen

von einigen Quetschungen, ohne größeren Unfall in's Freie und erst jetzt erkannte man die Situation. Eine wohl organisirte Gannerverbande hatte an der Kirchenthüre ein Papier in Brand gesteckt und gleichzeitig den Ruf „Feuer!“ ausgestoßen, um in der hieraus entstehenden Verwirrung ihre Raubthaten bequem ausführen zu können. Einem Manne wurde seine Bauschacht von hundert Gulden gestohlen; mehr als 20 Uhrketten wurden abgezwickelt; einem Kirchenbedienten wurde eine Tasse, auf welcher sich eingemaltes Geld befand, entrisen; die in der Mitte der Kirche stehende Mariensäule wurde umgerissen und die dajelbst befestigte gewesene Sammelbüchse gestohlen. Die Diebe sind in der großen Verwirrung entkommen; doch gelang es den Gendarmen, an Ort und Stelle ein Mitglied der Diebsbande festzunehmen, bei welchem drei abgerissene Uhrketten gefunden wurden.

— (Ein Herzog als Schiffer auf kleine Fahrt.) Es dürfte wohl zum ersten Male vorgekommen sein, daß ein Herzog sich dem Examen behufs Ausübung der Rechte eines Schiffers auf kleine Fahrt unterzogen hat. Diesen Schritt hat der Herzog Friedrich von Schleswig-Holstein-Glücksburg, der Schwager des deutschen Kaisers, aus Liebe zum Segelsport gethan. Der jetzt im 46. Lebensjahre stehende Herzog hat, wie aus Kiel berichtet wird, dieses Examen mit Auszeichnung bestanden. Bei den Kenntnissen des Fürsten war die Ablegung der Prüfung lediglich eine geistliche Formalität. Man unterscheidet „Große Fahrt“ und „Kleine Fahrt“. Die erstere umfaßt die Reisen zwischen den Häfen aller Welttheile, die letztere erstreckt sich auf Reisen in Meeren von beschränkter Ausdehnung, zum Beispiel die in den europäischen Nordmeeren und die im Mittelmeer; mit Hinzunahme der Küstengewässer Frankreichs und der Pyrenäen-Halbinsel im Atlantischen Ocean entsteht eine Verbindung der Küstenfahrt mit der kleinen Fahrt.

— (Das Abenteuer einer Excellenz.) Vor einigen Tagen begab sich Se. Excellenz der Unterstaatssecretär Talamo nach Vailo, einem kleinen Städtchen bei Neapel, welches das Verdienst hat, Onoverole Talamo ständig in die Kammer zu wählen. Wie das so in italienischen Städten Sitte ist, prangte auch Vailo zu Ehren seines Deputirten im Tricoloren Schmuck, und die banda municipale begrüßte die neugeborene Excellenz mit der marcia reale, dem Königsmarsch. Es folgt natürlich Banket auf dem Rathhause, Reden beim Champagner und Cercle, abgehalten durch Se. Excellenz. Endlich naht die Stunde der Trennung und der Abfahrt. Händedrücken nach allen Seiten, und weder der Prätor, noch der Carabinieri-Veutenant, noch andere Bürger lassen es sich nehmen, den Deputirten und Unterstaatssecretär zur Bahn zu begleiten. Einer der Letzteren, Michele Veroni, stürzt sich sogar mit Feuerreifer auf den Koffer Se. Excellenz, um ihn zu tragen. Als aber Talamo den Wagon besteigt und seinen Koffer haben möchte — o weh! — da ist Träger und Koffer verschwunden, und mit ihm 1200 Lire in Banknoten und wichtige, hochwichtige ministerielle Documente. Prätor und Carabinieri-Veutenant sahen sich zuerst verblüfft an, dann aber begaben sie sich auf die Suche nach dem frechen Dieb und suchten ihn heute noch.

— (Der Sultan als Tischler.) Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Sultan Abdul-Hamid sich in seinen zahlreichen Mußestunden mit Dingen beschäftigt, die man einem orientalischen Herrscher nicht zutrauen würde. Der Großtürke hat nämlich in jungen Jahren das Schreinerhandwerk gelernt und übt es nun in einer reizend ausgestatteten Werkstatt im Yıldiz-Kiosk mit solchem Eifer aus, daß man glauben könnte, er werde dafür bezahlt. Eingeweihte versichern, daß er sich als Tischler ganz gut sein Brot verdienen könnte, wenn er einmal genöthigt wäre, sich von den Staatsgeschäften zurückzuziehen. Der Beherrscher aller Gläubigen führt aber nicht nur den Hobei mit großer Gewandtheit, sondern ist auch ein vortrefflicher Möbelzeichner, und alle Gegenstände, die aus seiner Werkstatt herausgehen, sind nach Plänen gearbeitet, die von ihm selbst entworfen werden. Vor Kurzem übermittelte der türkische Gesandte in Petersburg im Auftrage seines Souveräns dem Czaren einen vom Sultan verfertigten Schreibstisch, der ein wahres Wunderwerk sein soll. Der Aufsatz ist mit dem ottomanischen Wappen und mit dem von Brillanten umgebenen Bildniß des Sohnes des Sultans verziert. In der Mitte befindet sich ein prächtiges Raucher-necessaire aus Bernstein und Gold. Man sieht, daß die Leidenschaft Ludwigs XVI. von Frankreich für die Schlosserei als „königliches Handwerk“ nicht vereinzelt dasteht.

— (Nach ein Aprilscherz.) Einen zwar gelungenen, wenn auch schlecht angebrachten Aprilscherz leistete sich, laut Mittheilung des „Corriere della Sera“, das in Rom erscheinende Blatt „Nuovo Franfulla“. Es trüßte nämlich seinen Lesern die Nachricht auf, daß am Morgen des 1. April ein großes Traueramt zum Gedächtniß Verdi's in der Kirche della Minerva stattfinden, und zwar auf Betreiben des „katholischen Studentenvereins Roms“. Als Celebrant wurde ein hochangesehener Kirchenfürst genannt. Diese — bei den geringen Sympathien des Vatican's für Verdi doppelte sensationelle — Meldung wurde sofort von anderen, darunter sogar clericalen Blättern nachgedruckt — und geglaubt. Und so fanden sich denn zur angeforderten Zeit vor der erwähnten Kirche Wagen auf Wagen ein, denen Geistliche, Seminaristen, Herren und Damen der Aristokratie (darunter sogar der französische Gesandte!) und Fremde entstiegen, die Alle jener großen kirchlichen Gedächtnißfeier amwohnen wollten — und natürlich Alle enttäuscht und entrüßt über diesen ungeheuren „pesce d'aprile“ (Aprilscherz) wieder abziehen mußten.

— (Japanische Prophezeiungen über Attentate auf Wilhelm II.) Die japanische Wochenchrift „Die Raigai Shoji Shuhos“ veröffentlichte eine Reihe von Artikeln, die Prophezeiungen über alle Kaiser und Könige der Welt enthalten. In der vom 12. Januar heißt es, wie die japanisch-deutsche Monatschrift „Ost-Asien“ berichtet, über Kaiser Wilhelm II. folgendermaßen: „Alle Kaiser und Könige sind in diesem Jahre nicht von besonderem Glück begünstigt; nur der deutsche Kaiser macht eine Ausnahme. Mit ihm sieht es jetzt besser aus; bei Hof ist Alles freundlich; Handel und Industrie im Lande blühen empor und im Inneren des Reiches werden nur selten Zwistigkeiten vorkommen. Nur im Februar, Juli und November sollte Se. Majestät der Kaiser etwas vorsichtiger sein. In diesen drei Monaten wird ihm irgend ein kleines unangenehmes Ereigniß begegnen. Der deutsche Kaiser ist ein wenig ungeduldig über inländische und ausländische Politik, darunter wird seine Gesundheit etwas leiden.“

— (Französische Schulumädchen als Kinderpflegerinnen.) Im Mai wird in Paris eine Ausstellung für Kinder eröffnet, zu der man die großartigen Vorbereitungen trifft. Kindertheater, von Kindern für Kinder gespielt, eine historische Abtheilung mit den Kinderbeschreibungen der Bourbonenkönige, Kinderspiele, Kinderkleider, Hygiene, Alles wird reich vertreten sein. Für diese Ausstellung bereitet nun eine Kinderfreundin in Bordeaux, Frau Augusta Weiß, eine eigenartige Abtheilung vor: Schulumädchen als Kinderpflegerinnen. Jeden Donnerstag versammelt die Dame in einem Saale 150 Schülerinnen im Alter von 12 bis 14 Jahren, die dort die Anfänge des Kochens und der Kinderpflege theoretisch und praktisch lernen: sie sterilisiren Milch, bereiten die gewärmte Milch in Saugflaschen zu und lernen die Elemente der Kinderernährung. Um die Kinderpflege zu lehren, wurden Puppen in der Größe von Säuglingen beschafft, mit vollständiger Kinderwäsche ausgestattet, und hieran lernen die jungen Mädchen. Die Musterpuppe wird einen Ehrenplatz in der Kinderausstellung erhalten.

— (Bacterientödtende Däfte.) Schon der alte Vinné hat seiner Botanischen Philosophie starkriechende Pflanzen, wie den Waldmeister, für medicinische Zwecke empfohlen. Es steht in diesem alten

Werk zu lesen, daß solche Pflanzen nicht nur Motten und anderes Ungeziefer vertreiben, sondern die Menschen auch vor ansteckenden Krankheiten bewahren können, wenn sie in den Mund genommen und gekaut werden. Neuerdings hat der bekannte, in America lebende Dr. Klein darauf hingewiesen, daß manche starkriechende Gewächse in der That eine gewisse antiseptische Kraft besitzen, und der Russe Dmeltchenko hat durch eingehende Versuche bestätigt, daß die Dämpfe von öligen Essenzen tödtlich auf die Bacterien wirken. Der Typhus-Bacillus geht in einer Atmosphäre, die Dämpfe von Zimmtöl und Baldrianöl enthält, in 45 Minuten zu Grunde. Der Tuberkel-Bacillus wird in 23 Stunden durch Zimmtöl und in 12 Stunden durch Lavendelöl oder Eucalyptusöl getödtet. Als besonders empfehlenswerth wegen ihrer keimtödtenden Kraft nennt Dmeltchenko folgende Riechstoffe: Zimmt, Fenchel, Lavendel, Gewürznelken, Thymian Pfefferminz, Anis, Eucalyptus und Terpentin, in schwächerem Grade auch den Duft der Limone und der Rose. Der alte Glaube von der schützenden und heilenden Kraft wohlriechender Pflanzen gegen Krankheiten hat somit eine wissenschaftliche Befestigung erfahren, die freilich im Einzelnen noch eingehender begründet und geprüft werden muß.

— (Eine „Kahlkopf-Epidemie.“) Die Damen in Osaka in Japan leben in einem Zustand der äußersten Angst, daß sie ihr schönes Haar durch eine Krankheit, die völlige Kahlheit zur Folge hat, verlieren könnten. Es ist dort nichts Ungewöhnliches, daß eine Schöne sich eines Tages noch höchst sorgfältig frisiren läßt und einige Tage später ihr die Haare beim Kämmen ausfallen. Diese merkwürdige Epidemie herrscht im vorigen Frühling im Bezirk Chiba und jetzt verüßtet sie Köpfe in Osaka. Die Krankheit hat auch einige Opfer in Tokio gefordert, wo die Polizei strenge Verordnungen für die Barbierere erlassen hat, daß Scheeren, Kämme, Rasirmesser u. s. w. desinficirt werden. Der Krankheitskeim soll für das Frauenhaar gefährlicher sein, wie für das Männerhaar.

— (Zusammengewachsene Zwillinge,) die den bekannten siamesischen Zwillingen ähnlich sind, wurden in der letzten Sitzung der Pariser Akademie der Medicin vorgeführt. Es sind zwei Chinesen, die Brüder Liou Seng-Seng und Liou Tang-Seng, welche im Jahre 1887 in Nanjing geboren worden sind. Sie sind am Brustbein zusammengewachsen. Die Stelle, wo sie mit einander verwachsen sind, mißt am oberen Ende vier und am unteren Ende neun Centimeter, ihre Länge beträgt 20 Centimeter. Man hat sie mit X-Strahlen durchleuchtet und gefunden, daß Jeder ein Herz auf der linken Seite hat. Die Chinesen sind von sehr entwickelter Intelligenz, und sie können die Functionen des Lebens, abgesehen von den Bewegungen, unabhängig von einander ausführen. So vermag zum Beispiel der Eine zu schlafen, während der Andere wacht. Dr. Chabot, welcher die Zwillinge vorführte, erzählte unter Anderem als Curiosität, daß, als man dem Einen Schnaps zu trinken gegeben hatte, der Andere Zeichen von Trunkenheit zeigte.

— (Brennbare Luft in der Atmosphäre.) Die anscheinend aus so einfachen und wenigen Substanzen zusammengesetzte atmosphärische Luft ist, nachdem man in ihr eine ganze Reihe bisher unbekannter Gase, wie Argon, Krypton u. s. w. gefunden hatte, verdächtig geworden, auch noch andere Bestandtheile zu enthalten. Kürzlich wurde die Pariser Luft daraufhin untersucht, ob sie brennbare Gase enthält, und es ergab sich ein positives Resultat. In 100 Litern atmosphärischer Luft kommen 4 Milligramm Sumpfgas vor, also von jenem Gas, das man aus stehenden Gewässern stets in zahlreichen Mägen entweichen sehen kann.

— (Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde ein goldener Ring mit rothem Korallensteine; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde im Gärtchen des Hauses Schwesingasse 2 ein Siegelring mit imitirtem Achat; abzuholen von der städtischen Polizeihauptmannschaft. — Gefunden wurde ein Schlüssel; abzuholen von der Administration dieses Blattes.

Verlosungen.

(Classenlotterie.) Bei der Ziehung am 9. d. M. wurden folgende Treffer gezogen: 40.000 Kronen gewinnt: 25198; 5000 Kr. gewinnen: 52461 79970; 2000 Kronen gewinnen: 2327 3077 15990 38639 43102 48328 71684 80297; 1000 Kronen gewinnen: 17922 19185 24998 30846 32358 36041 37959 47347 55032 56819 57846 59704 64250 68610 69029 70023 70641 75966 76590 82446 95732 97649; 500 Kronen gewinnen: 4226 4427 7332 12341 13268 16909 20313 22114 25508 25679 27045 32042 33175 40950 43527 45038 46312 47294 49552 56015 57322 58435 59136 61645 64452 65437 67162 72415 73270 73753 80065 80358 80979 85029 87915 97809 99183. — Ferner wurden 929 Treffer mit je 200 Kronen gezogen.

Original-Telegramme.

Toulon, 11. April. Die Begrüßung zwischen den italienischen und französischen Flotten war überaus herzlich. Beim Banket dankte Loubet für den Besuch und wünschte, daß die bestehenden herzlichen Beziehungen sich noch inniger gestalten mögen. Der Herzog von Genua dankte für den herzlichen Empfang. Loubet erhielt das Collier des Annunziaten-Ordens, der Herzog von Genua den Großcordon der Ehrenlegion.

Belgrad, 11. April. Die Proclamation der Verfassung erfolgt am 19. April.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes entries like 4 1/2% unq. Goldrente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item description and Price. Includes entries like 4% unq. Gold-Rente, 4% unq. Kronen-Rente, etc.

